

Liebe Gemeinde!

Es wird Frühling vor meinem Fenster. Das Vogelpaar, das ich nun schon eine Weile beobachte, spürt es auch. Geschäftig flattern sie um den alten Nistkasten. Rein und raus. Es scheint mir, als prüfen sie die mögliche Unterkunft. Erfüllt sie alle Anforderungen? Ist genug Platz? Kann der Nistkasten gut angeflogen werden? Gibt es genügend Schutz vor den lauernden Katzen? Und dann beginnen sie, Zweiglein für Zweiglein in den Nistkasten zu schaffen. Dem Nestbau zuzusehen erwärmt mein Herz. Auch eine Fuchsfamilie in ihrem Bau weckt positive Bilder. Die Kleinen werden geschützt vor äußeren Feinden, im dunkeln Bau kuscheln sie sich aneinander. Wer einmal possierliche Hundewelpen gesehen hat, hat sicherlich Bilder dazu im Kopf.

Der Nestbau gehört in die Natur. Ebenso scheint er zur Natur des Menschen zu gehören. Junge Paare richten Wohnungen ein, bauen Häuser. Die einen oder anderen denken dabei an ein „Familien-Nest“. „Hier könnte das Kinderzimmer sein!“ Es scheint ein menschliches Bedürfnis, sich in einer Art Nest einzurichten. Auch wenn man längst der Familienphase entwachsen ist, vermitteln viele Wohnungen diesen Eindruck. „Hier bin ich zu Hause! Hier gehöre ich hin!“ Wie anders klingen da die Worte Jesu.

Bei Lukas in Kapitel 9 heißt es: *57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. 58 Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. 59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. 60 Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! 61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Jesus wandert unablässig umher. Sein Leben ist so anders als das unsrige und auch das der meisten Menschen damals. Unruhig, unstet. Er wandert. Bleibt kurz an einem Ort, wohnt bei Freunden. Lehrt. Heilt. Zieht weiter. Das Lukasevangelium ist über weite Strecken wie ein Reisebericht zu lesen. (Kapitel 9-19) Jesus zieht von Ort zu Ort, von Herausforderung zu Herausforderung, bis hinauf nach Jerusalem. Wanderprediger nennen sie ihn. Auf diesem Weg ist Jesus nicht allein. Menschen begleiten ihn. Nicht nur seine Jünger. Auch andere gehen ein Stück mit – bis zum nächsten Ort. Hören ihm zu. Eilen hinterher. Und manch einer fragt sich, soll ich mit ihm gehen? Ist das etwas für mein Leben? Religiös Suchende mögen es sein, die da an Jesu Seite laufen. Drei kurze Dialoge geben Einblick in drei unterschiedliche Leben.

Der Erste: Er ist bereit einen großen Schritt zu gehen. *Ich will dir folgen, wohin du gehst.* Sagt er zu Jesus. Hat er sich das gut überlegt? möchte man ihn fragen. Weiß er, worauf er sich da einlässt? Und die Antwort Jesu fällt schroff aus. Sie ist eher eine Warnung: *Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.*

Bei mir – sagt er – gibt es keine Sicherheiten. „Willst du wirklich mein Leben teilen? Dann musst du dich in den kalten Wind des unsteten Wanderlebens stellen. Bei mir findest Du kein warmes Nest. Du musst mit mir nach Jerusalem gehen. Dort wartet meine schwerste Prüfung. Wenn du tatsächlich mit mir kommen willst, dann musst Du dich lösen, von dem, was du bisher kennst.“ Wer bei Gott seine Heimat sucht, sagt Jesus, dem wird zwar die ganze Welt zur Heimat; aber ein festes Zuhause, ein Nest, hat er nicht mehr. Freiheit bedeutet auch Verzicht.

Es geht hier um das Loslassen können der vielen Dinge, die das Leben so angenehm machen - aber eben auch unfrei. Wird der Mann Ja sagen?

Von seiner Antwort hören wir nichts. Damit öffnet der Evangelist Lukas das Gespräch für seine Leserinnen und Lesern und damit uns. Können und wollen wir Jesus unter diesen Bedingungen folgen? Ich vermute, so leicht sagt da keiner „Ja“. Stellen wir die Frage doch noch etwas anders für unsere Tage. Sind wir bereit unsere Komfortzone aufzugeben, um für das offen zu werden, was Jesus uns zeigen will? Wer eine Pilgertour macht oder die christliche Gemeinschaft von Taizé besucht, sieht sich genau vor dieser Frage: „Kannst du deine Komfortzone verlassen? Kannst Du dich auf einen einfachen Lebensstil einlassen, wenn auch nur für begrenzte Zeit?“ In Taizé heißt das: Gemeinschaftsdusche und Mehrbettzimmer oder Zelt, Frühstück im Freien und einfaches Essen, ständig mit anderen zusammen und Stille und Gebet. Wellnessurlaub sieht anders aus. Und dennoch erleben viele die Zeit als Wellness für die Seele.

Um das einmal auszuprobieren, muss man nicht verreisen. Die Fastenaktion Sieben Wochen ohne... ermutigt zu einem schlichteren Lebensstil: Verzicht auf Liebgewonnenes. Fernsehen, Süßigkeiten, Alkohol, Smartphone, ... Welche anderen Möglichkeiten hält dein Alltag noch bereit? Was fesselt mich sonst? Wie könnte mein Leben anders sein? Gewinnst Du etwas, wenn du verzichtest? Wer sich darauf einlässt, erweitert seinen Handlungsspielraum.

Und wenn ich noch weiter über Jesu Wort von den Nestern und Fuchsruben nachsinne, taucht die Frage auf: Wie stabil sind meine Nester, die ich bewohne, überhaupt? Manch einer muss erleben, wie schnell sicher Geglaubtes zerstört werden kann. Ein Haus, ein Lebenshaus stürzt ein. Menschen im Krieg erleben es auf erschütternde Weise. Aber auch Krankheit, Trennung, Geldsorgen, Verlust der Arbeit können wie ein Lebenssturm alles mit sich reißen. Das Alte trägt nicht mehr. *Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.* Wo Sicherheiten zerbrechen, da ist Jesus zu finden.

Jesus wandert weiter und ein Zweiter gesellt sich zu ihm. Der Ruf in die Nachfolge sieht für jeden und jede anders aus. Ein anderer Mensch, eine andere Geschichte. *Folge mir nach! Sagt Jesus. Der andere aber sprach: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!* Dieser Mensch scheint weniger forsch zu sein als der Erste. Bei ihm sind die Widerstände deutlich. *Erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe.* Was führt diesen Mann zu Jesus? Trauert er – um seinen Vater? Ist dieser etwa gerade gestorben? Sucht er bei Jesus Trost? Warum nimmt Jesus ihn denn nicht mit offenen Armen auf? Die Eltern zu bestatten ist eine religiöse Pflicht und auch eine Herzenssache. Es ist unwahrscheinlich, dass der Mann gerade um seinen Vater trauert. Sicher wäre er dann zuhause. Im Orient werden die Toten noch am selben Tag begraben. Die Bitte, den Vater zu begraben, scheint hier eher ein Vorwand zu sein, sich jetzt nicht entscheiden zu müssen. „Ich will noch warten, bis mein Vater gestorben ist. Mein Vater braucht mich noch. Er will nicht, dass ich gehe.“ Scheinbar scheut dieser Mann einen eigenständigen Schritt: die Ablösung von seinem Elternhaus. Er traut sich nicht.

Schieben wir in vielen Fällen nicht auch gern die Verantwortung für unsere Entscheidung auf andere? Nicht wir entscheiden über unsere Leben, sondern angeblich nehmen wir Rücksicht auf andere. Meine Eltern, mein Mann, meine Kinder, der Beruf, die Umstände, ... Dann klingt das Jesuswort anders: Er sagt: „Wende dich endlich deinem Leben zu! *Lass die Toten ihre Toten begraben!*“ Und noch etwas anderes schwingt in diesem Satz „*Lass die Toten ihre Toten begraben*“ mit. Im Osterevangelium fragt der Engel die Frauen, die zum Grab kommen: „was

*sucht Ihr den Lebenden bei den Toten?“ Jesus Sache ist nicht der Tod – es ist das Leben. „Lass dich nicht von der Angst vor dem Tod lähmen!“ „Richte dein Leben nicht nach dem Tod aus!“ Jesu Weg führt durch den Tod zu neuem Leben.*

Und auch die dritte und letzte Begegnung. *Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind.* Wer im Leben einen neuen Weg einschlägt, der muss Abschied nehmen. Das ist auch schmerzhaft. Doch man kann so und so Abschied nehmen: mit dem Blick auf das Neue, das vor einem liegt, oder mit einem Blick zurück, der uns hindert, das Neue zu sehen. *Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Wer mit einem Handpflug ein Feld pflügt, muss nach vorn schauen, sonst wird die Furche schief. Das erschließt sich auch Menschen, die noch keinen Acker umgepflügt haben. Das gepflügte Feld gehört zwar zum großen Ganzen, aber der Blick muss nach vorn gehen. Man muss immer auf den nächsten Schritt – Richtung Zukunft schauen. Denn wenn du dich nicht von deiner Vergangenheit losreißen kannst, wirst du die Zukunft nicht meistern. Menschen, die Abschied nehmen mussten, erleben dies. Das Alte hält uns noch fest. Der Blick zurück auf das gemeinsame Leben. Die vielen Erinnerungen, die Traurigkeit, der Verlust, alles das gehört zu uns zu unserer Vergangenheit. Aber die Herausforderungen unser Leben neu in die Hand zu nehmen, liegt vorn.

Das Lukasevangelium lädt Menschen ein, Jesus auf seiner Wanderschaft zu begleiten. Sie kommen mit ihren Lebensgeschichten – und gehen mit ihm ein Stück? Oder den ganzen Weg? Beim Gehen kommt auch das Innere in Bewegung. So stellen sich ihre eigenen Lebensfragen ein. Und Jesu setzt sie in ein neues Licht. Was brauchst du wirklich? Was schenkt dir Freiheit? Bist du bereit für den nächsten Schritt an Jesu Seite? Amen.

Predigt zu Lukas 9, 57-62 am 08.03.2026 von Pastorin Ulrike Koehn